

ISTVÁN OROSZ

ZWEITHORN

www.schenkbuchverlag.de

www.tyotex.hu

ISTVÁN OROSZ

ZWEITHORN

Erzählungen

Co-funded by the
Creative Europe Programme
of the European Union



The European Commission support for the production of this publication does not constitute an endorsement of the contents which reflects the views only of the authors, and the Commission cannot be held responsible for any use which may be made of the information contained therein.

Titel der ungarischen Originalausgabe: *Pótszaru*

© István Orosz, Typotex, 2020

Deutsche Übersetzung © P. Dietlinde Draskóczy, 2020

Deutsche Ausgabe © Schenk Verlag, Passau – Typotex Kiadó, Budapest, 2020

ISBN 978-3-944850-82-5

This book is part of the EU co-funded project in partnership with Typotex Publishing.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Hungary

INHALT

Der Käfer / 7

Endspiel / 25

Unheimliche Geschichten / 41

Wiederholung / 75

Kunstrasen / 87

Der Gucker / 99

Wo ist Ungwar? / 111

Zweithorn / 125

Gurges Mirabilis / 167

DER KÄFER

Wenn es einen Grund dafür gab, dass er, obwohl die wissenschaftliche Oberassistentin den Kopf schüttelte, gerade auf diesen Punkt auf der Landkarte zeigte, dann war das wohl doch der Ozean. Wie oft hatte er während seiner Reisen erklärt: Stellen Sie sich ein Land vor, das keinen Zugang zum Meer hat! Kein bisschen, nicht einen einzigen Meter. Aber das kann man sich ja sowieso nicht vorstellen, fügte er hinzu. Nach einer kurzen Wirkungspause berichtete er dann von seinem kleinen Heimatland und vergaß auch nicht, zu erwähnen, dass es in seiner komplizierten Geschichte auch Zeiten gegeben hatte, in denen gleich drei Meere seine Ufer bespülten. Er registrierte die mitfühlenden Blicke und meinte selbst, das Schicksal hätte ihn ruhig reicher bedenken können.

Der Schatten der zur Landung ansetzenden Maschine war sowohl auf der Wasseroberfläche als auch auf dem sandigen Grund der seichten Bucht zu sehen. Die beiden Bilder waren je nach der Beschaffenheit des Bodenreliefs mal näher beieinander und mal weiter entfernt voneinander. „Wie ein großer Käfer“, dachte er. Ein Deckflügler. Dann kamen die Blechdächer, das Labyrinth der Docks und der Hafen. Die Stadt sah größer und komplizierter aus, als er erwartet hatte. Ihr vor-mittägliches Treiben war undurchschaubar. Als er sein Gepäck erhielt, wusste er bereits, dass er auch hier nicht bleiben würde. In der Toilette zog er sich ein frisches Hemd an und warf die

nun überflüssigen Bordkarten weg. Er trank aus dem Automaten, griff sich ein paar Prospekte und warf sie in den Mülleimer. Er zögerte den Moment, in dem er nach draußen in die unbekannte Hitze treten würde, hinaus. Auf der Suche nach dem Ausgang kam er an den Autoverleihern vorbei. An einem der Schalter stand niemand. Er hatte keineswegs vor, ein Auto zu mieten hier am Ende der Welt, stellte aber trotzdem seinen Koffer ab.

„Fünfundsiebzig Dollar“, teilte ihm die Angestellte mit den sorgfältig geschminkten Lippen elektrisiert mit. „Aber nur wegen der Nachsaison.“

Er ließ sich auf das Spiel ein. Er sah, dass er niemanden aufhielt, also begann er gemächlich seine Papiere herauszusuchen. Er hätte wetten können, dass das Werbelächeln schnell verschwinden würde, wenn er seinen in einer unbekanntenen Sprache ausgestellten Führerschein ohne internationale Erweiterung vorzeigen würde.

„Wo übernachteten Sie?“

„Weiß ich nicht.“

„Geplante Route?“

„Habe ich noch nicht entschieden.“

Die Rubriken füllten sich mit melodisch klingenden Ortsnamen.

„Datum der Ausstellung?“, murmelte sie, während sie mit ihren gellackierten künstlichen Fingernägeln zeilenweise meinen Führerschein durchging. Laut ihrem angesteckten Namensschild hieß die Dame Yasmin Agatha Grindlay.

„Vielleicht das hier.“

„Ich gratuliere!“

„?“

„Sie haben morgen Geburtstag, Sie werden fünfundvier-

zig.“ Wieder blitzte die edelsteinbesetzte Zahnsperre. „Sie können nach Lust und Laune feiern“, sie formte ein Glas mit ihrer Hand, „der Wagen ist versichert!“

Das hatte er tatsächlich vergessen. Er lächelte verlegen. Für einen Rückzieher war es zu spät; er würde das Auto auch bekommen, wenn er statt des Führerscheins seinen ärztlichen Befund vorgelegt hätte.

„Wenn es geht, hätte ich gern einen mit normaler Gangschaltung“, meldete er sich zaghaft zu Wort.

Keine Viertelstunde später befand er sich mit dem weißen Chrysler Automatik bereits auf der verkehrsreichen östlichen Hauptstraße, zwischen Kleintransportern, bunten Fernlastern und vielen alten Schwalbenschwanzwagen. Alles amerikanische Modelle. Von Zeit zu Zeit hielt er an, um auf der auf seinen Knien ausgebreiteten Karte nachzusehen, wo er sich befand. Links reihten sich die in den Wind geneigten Palmen der Meeresküste aneinander, rechts der „jungue“. In dem Leporelloprospekt, den er mit dem Auto bekommen hatte, wurde der Regenwald als eine der Hauptschönheiten der Insel genannt. Die gewaltige Gebirgskette stand auch jetzt bis zur Taille im Nebel. Wie ein großer geöffneter Fächer. Ein erfrischender Anblick in der stickigen Hitze. Nach ein paar Meilen bog er hinter einer einsamen Brücke dennoch links ab. Er stellte den Wagen zwischen den am Ufer parkenden vernachlässigten Autos ab, zog sich umständlich bis auf die Badehose aus und deckte das Lenkrad mit seinem feuchten Unterhemd ab. Er bemerkte erst beim Aussteigen, dass die übrigen Autos ausnahmslos ausgeschlachtete, vor sich hin rostende Wracks waren. Aus dem bröckeligen Betongeländer standen krumme rostige Drahtranken hervor, die Sitze waren so dick mit Sand bedeckt, dass man einige darunter nur erahnen konnte.

Das Wasser war aber blau wie auf den Ansichtskarten. Es kam mit breiten weißen Kronen auf ihn zu und machte vor seinen Füßen Halt. Dünne, beinahe stofflose Wellenfilme breiteten sich auf dem Sand aus, die er gar nicht mehr als Wasser, sondern als vergegenständlichtes Atemholen des Meeres wahrnahm. Am Anfang der Seufzer lief ein weißer Gischtfaden, und wo er endete, hinterließ er eine Linie aus kleinen Schnecken und Muschelkrümeln. Das Ufer war von launischen, entstehenden und vergehenden Sinuskurven bedeckt. Die Wellen sind sterblich, aber der Wellengang ist unsterblich – er hatte längst vergessen, wo er das gehört hatte, vielleicht war es eine Zeile aus einem Gedicht, doch jetzt brachen weitere Erinnerungsbrocken in ihm hervor. Ein leichter Körpergeruch, der Geschmack von in Öl ziehendem Ziegenkäse, Ultramarinblau und Titanweiß. Er tauchte die Hand ins Wasser. „Ich hocke mich zum Ozean hin“, dachte er. Er war salzig, genauso wie beim ersten Mal, als er ihn gekostet hatte. Die Sonne stand im Zeichen der Waage mitten am Himmel. In der Ferne spielten dunkelhäutige Jungen Polo. Der warme Seewind trieb Bruchstücke ihres Geschreis zu ihm herüber. Er versuchte, mit gleichmäßigen Zügen zu schwimmen, die Wellen zu überlisten, berechnete, wann sie kommen würden, und entging durch wiederholtes kurzes Untertauchen ihren Ohrfeigen. Morgen würde er sich eine Taucherbrille kaufen, beschloss er. Es würde eine Geburtstagsüberraschung werden. Er begann sich zu beruhigen – schließlich lief alles gut.

Er fuhr die Straßen des Städtchens gleich mehrmals ab. Es war Nachmittag, aber für ihn wegen der Zeitverschiebung schon später Abend. Gerne wäre er auch das auf seiner Haut getrocknete Salz losgeworden, aber er sah nirgends ein Hotel. Er suchte den Hauptplatz, den Stadtkern oder wenig-

tens irgendein System in der ermüdenden Eintönigkeit, doch sooft er auch abbog, er fand keine Gegend, die bedeutsamer schien als die anderen oder gerade durch ihre Intimität irgendjemanden dazu ermutigt hätte, eine Pension zu eröffnen. Die Schiffsanlegestelle erreichte er durch Zufall. Wegen eines Tumults, eines Unfalls oder eines Fahrradrennens war der Verkehr zum Erliegen gekommen, und er war, um zu vermeiden, ebenfalls in der stehenden Schlange gefangen zu werden, mit einer schnellen Lenkbewegung in die einzig mögliche Richtung abgelenkt. Auf dem kahlen Platz gab es kaum Spuren von Leben. Drei Mestizen in kurzen Hosen lehnten an einem Schanktisch. Sie mussten alle über siebzig sein, schlürften Bier aus der Dose, piffen ein Lied aus der Kolonialzeit und zogen über die Fremden her. Ein Paar junger Rucksacktouristen studierte den auf das mit einem Vorhängeschloss gesicherte Kassenhäuschen kaschierten Fahrplan, allem Anschein nach seit Längerem und danach zu urteilen, wie die Greise einander zulächelten, vollkommen vergeblich. Er spürte, dass jetzt er zur Zielscheibe werden würde. Er verlangte eine Tüte getrocknete Kartoffelringe und eine Dose Cola. Das waren die einzigen Produkte, die er in dem dargebotenen Sortiment erkannte, und er hielt es für klüger, keine Fragen zu stellen – dass er ein Fremder war, war ohnehin an jeder seiner Bewegungen zu erkennen. Während er das Wechselgeld einsteckte, sah er sich um. Ein behäbiger Ventilator, Fliegenpapier, eine alte Registrierkasse. Über dem Ladentisch hockte ein Riesenpapagei in der Mauser. Die Aufschrift stach einem eigentlich schon ins Auge, wenn man eintrat, aber ihre Bedeutung wurde ihm erst jetzt bewusst. Auf der kleinen emaillierten Tafel stand so etwas wie in welchem Zeitraum die Hotelgäste ihr Frühstück verzehren durften. Mit geschwungenen kursiven Buchstaben.

Er trank seine Cola aus, warf die Tüte auf den Rücksitz und fuhr um das zweistöckige Gebäude herum. Der Eingang befand sich in einer Seitenstraße. Im Foyer war niemand. An der Rezeption lief ein Fernseher. Ein Lehrfilm über die Schritte eines unbekanntes südamerikanischen Tanzes. Die etwa zwanzig Zimmerschlüssel hingen an ihren Plätzen. Er schlug die Tür noch einmal zu und räusperte sich, obwohl er den Lärm des Fernsehers nicht übertönen konnte. Mulattinnen in aufrechter Haltung klopfen mit ihren Absätzen auf das Parkett.

Es wurde schon dunkel, als er zurückkam. An der Rezeption drückte einer der Kurzhosigen auf der Fernbedienung herum und grinste im Halbdunkel, als wäre er ein Bekannter. Er fragte nach dem Preis, obwohl er ihn in der Broschüre gesehen hatte, als er zuvor dagewesen war. Das Halbblut mit dem faltigen Gesicht nannte einen nur geringfügig höheren, und sein Blinzeln, das man auch als wohlwollend interpretieren konnte, drückte auch aus: Du hast umsonst deine Runden gedreht, Amigo, du hast sowieso keinen anderen Platz gefunden, wo du übernachten könntest. Dass man im Voraus bezahlen musste, gab er durch seine nach oben gekehrte Handfläche zu verstehen.

„Oben, das erste rechts“, streckte er ihm den Schlüssel entgegen.

Als er im ersten Stock ankam, war er angenehm überrascht. Im Gegensatz zum kahlen Äußeren des Gebäudes war das Innere ausgesprochen stimmungsvoll. Ein grün gestrichener überdachter Flur auf einem Sockel umrahmte den quadratischen Innenhof, in dessen Mitte ein unreal großer Feigenbaum stand, der mit seiner breiten Laubkrone und seinem komplizierten Netz von Luftwurzeln, die von den Zweigen hingen, praktisch den ganzen Himmel verdeckte. Im Laub piepte ein

Vogel, so etwas wie unser Ortolan. In die Zimmer gelangte man vom Rundgang aus. Untergetauchte Anführer niedergeschlagener lateinamerikanischer Revolutionen pflegte man in solchen Hotels in die Falle zu locken. Ein merkwürdiges Gefühl überkam ihn. Als hätte er schon einmal mit diesem Machwerk zu tun gehabt. Mit dem Knarren der Fugen. Als verbinde ihn etwas mit dem rundum verlaufenden Geländer, der muschelförmig abblätternen apfelgrünen Farbe. Als wäre er schon einmal dagewesen. Irgendwann, vielleicht im Traum.

Der weißgetrocknete Hundekot vor dem Eingang und der muffige Geruch des Zimmers ließen darauf schließen, dass schon lange niemand dort gewesen war. In der riesigen Bleikristallvase raschelte ein bis zur Unkenntlichkeit vertrockneter Strauß, als er das Fenster öffnete. Der Hahn spuckte röchelnd rostiges Wasser. Der große graue Propeller an der Decke begann träge, die zu einem Würfel gepresste Hitze in Scheiben zu schneiden. Das Fenster lag zum Ozean hin, aber der Horizont wurde vollständig durch die alte Fähre verdeckt. Sie hätte zu den nahegelegenen Inseln Culebra und Vieques fahren sollen, fuhr aber, ob mangels eines Fahrplans oder aus Mangel an Fahrgästen, kein einziges Mal aus dem Bild. Der Platz zwischen dem Hotel und dem Schiff, dessen erstes, näher am Gebäude liegendes Drittel er aus der Erinnerung ergänzen musste, weil er sich wegen des vor das Fenster gespannten Fliegengitters nicht hinauslehnen konnte, war auch jetzt wie ausgestorben. In seiner Mitte stand ein mit Vogelstreifen versehenes Denkmal irgendeines Admirals, und zwischen den Betonplatten versteckte sich ein rostiges Werksgleis. Ab und zu kroch ein dünner Hund über den Platz, oder ein Auto, hinter dem die Fetzen der Musik aus dem Radio noch lange zu hören waren. Einmal erschien auch eine Frau, sprach lange aus der

Telefonzelle in der Mitte des Platzes und kam von Zeit zu Zeit wieder, um endlose Telefonate zu führen.

Er entschied sich für das Bett am Fenster.

Er war zu müde, um bald einzuschlafen.

Als er aufwachte, war er nicht allein. Er horchte aufmerksam. Er versuchte, im Dunkeln den Ursprung der Geräusche auszumachen. Er identifizierte das Surren des Ventilators, das Klopfen des auf die Coladosen tropfenden Wassers und die kleinen Knackser der Plastikfolie unter dem Laken. Er hielt die Luft an. Von draußen hörte er die langgezogenen Seufzer der Wellen und das Knarren der Taue, die den Schiffskörper hielten. Er horchte noch eine Weile. „Unsinn“, dachte er, und erklärte sich auch, weshalb er mitten in der Nacht aufgewacht war: Zu Hause wäre es jetzt schon heller Morgen! Wie spät war es eigentlich? Er ertastete den Lichtschalter. Das Licht blendete ihn einen Moment lang, dennoch bemerkte er fast sofort den großen Käfer an der Decke. Im Nu war er in Schweiß gebadet. Am meisten erschreckte ihn vielleicht die Symmetrie. Nicht die des perfekten Käferkörpers – obwohl auch die –, sondern vielmehr wie er da über seiner Stirn saß. Selbst mit einem Richtblei hätte man die Stelle nicht besser auswählen können. Er hielt ihn für eine Kakerlake, obwohl er größer zu sein schien. Natürlich konnte in dem warmen Klima alles leicht viel größer werden. Vielleicht war es ein unbekannter Blutsauger, den die Entomologen zu Hause nicht kannten. Er hob sich so deutlich vom Weiß der Decke ab, dass es unmöglich war, seine Farbe zu bestimmen. Er hatte das Gefühl, eine plötzliche Bewegung könnte alles verderben. Eine Minute lang beobachtete er ihn stumm. Vielleicht war diese Minute auch eine Stunde. Dann rutschte er, ohne das Tier aus den Augen zu lassen, auf dem Kissen langsam nach

rechts. Kurz darauf folgte ihm der Käfer an der Decke. Nach links. Der Käfer kam nach.

Vielleicht würde das Ganze verschwinden, wenn er das Licht ausmachte, und er würde aus einem besseren Traum erwachen ... Aber er traute sich nicht, im Dunkeln zu bleiben. Wenn es eine Kakerlake wäre – er versuchte sich an seine Jahre im Studentenwohnheim zu erinnern –, dann hätte sie sich beim Anknipsen der Lampe bestimmt davongemacht. Dieses Tier blieb. Das Zimmer war hoch, wie eine Leichenhalle. Es kam also gar nicht infrage, es mit irgendetwas totzuschlagen oder zumindest zu verscheuchen. „Was für eine lächerliche Situation“, beruhigte er sich selbst. Er würde sich in das andere Bett legen und fertig. Wenn nur dieses Vieh nicht jede seiner Bewegungen genau beobachten würde! Er zog sich das Laken über den Kopf, bis er seinen Plan ausgeklügelt hatte, und handelte dann blitzschnell. Er knipste das Licht aus. Er rollte seine ausgezogene Kleidung und die Tagesdecke zu einer menschenförmigen Figur zusammen, legte sie auf das Bett und deckte sie mit dem Laken zu. Dann schlich er leise in das andere Bett, zog sich die Decke bis unter die Augen und schaltete das Licht an. Der Käfer saß über ihm. Mit einer selbstverständlichen Unbefangenheit, ja Gleichgültigkeit, als könnte er nirgendwo anders sein. Im Grunde war er gar nicht überrascht. Eigentlich hatte er genau das erwartet. Die Sache musste mit der Temperatur zusammenhängen. Das Tier wurde durch die Ausdunstung seines erhitzten Körpers gelenkt. Seine feinen Sensoren nahmen selbst kleinste Änderungen des Klimas wahr.

Die kalte Dusche erfrischte ihn etwas. Der Käfer wartete auf ihn. Er wusste, dass er schlafen musste, da er durch die Reise und die Zeitumstellung einen erheblichen Schlafmangel angesammelt hatte, aber er spürte nicht die geringste Müdig-

keit. Er versuchte, an etwas anderes zu denken, versuchte, die Namen der Medikamente aufzuzählen, die er nahm, und bildete verschiedene Ausdrücke aus denselben Wörtern. Bachelor of Arts, farbloser Chaot. Wellensittich, entwich stille. Tierversuche, sture Viecher. Als hätte nicht er, sondern jemand anderes diese Gedanken gedacht. Er konzentrierte sich auf sein Gesicht: Welche Falten würden sich in welche Richtung bewegen? Würden sie sich überhaupt bewegen? Er setzte sich auf, um seine Gesichtszüge neu zu ordnen.

Der Käfer setzte sich in Bewegung. Er lief an der Decke bis zur linken Wand, dann oben an der Wand entlang bis in die gegenüberliegende Ecke. Dort wartete er ein paar Minuten und erreichte dann in unregelmäßigem Tempo als bis dahin und mit häufigen Richtungswechseln das jenseitige Ende der gegenüberliegenden Wand. Das war die größtmögliche Entfernung zwischen ihnen im Zimmer. Im Grunde die Raumdiagonale des Würfels. Das war zweifelsohne beruhigend, nicht beruhigend war jedoch, dass sich herausgestellt hatte, dass das Tier, das bis dahin überwiegend unbeweglich dagehockt hatte, schnell überallhin gelangen konnte. An der rechten Wand verliefen über den Fenstern Rohre und Leitungen, die genau den Streifen verdeckten, der jetzt an der Reihe war. Aufgrund seines vorherigen Weges konnte man aber abschätzen, wann der Käfer im diesseitigen Teil zum Vorschein kommen würde. Er sah minutenlang nichts, konnte den Blick aber trotzdem nicht von den Rohren abwenden. Sein Blick bewegte sich in dem Tempo, in dem sich der Käfer fortbewegen musste. Das Tier erschien so, wie er es sich ausgerechnet hatte, vielleicht sogar ein bisschen eher. Es hielt inne wie bis dahin in jeder Ecke – und machte dann unerwartet kehrt. Es folgten erneut die Meter in Deckung, aber dieses Mal tauchte er nicht auf der

gegenüberliegenden Seite auf. Es folgte ein langes Warten. Das Tier hätte unterdessen auch hin- und zurücklaufen können, vielleicht sogar mehrmals. Wieder suchte er die Rohre mit den Augen ab. Nichts. Das war beunruhigender als das über ihm hockende Tier. Was zum Teufel machte es da? Bekenne Farbe!

Er empfand es als ungerecht, dass er sich nicht verstecken konnte, nur das Vieh da, hinter den Kabeln voller Spinnweben. Er war missmutig, sah aber ein, dass es das Beste war, was passieren konnte. Er würde sich beruhigen und schlafen, denn vielleicht hockten ja in jedem Zimmer und hinter jedem Rohr große unsichtbare Käfer, er aber hatte bisher, in seinem bisherigen Leben trotzdem geschlafen wie ein Murmeltier. Alles, was in jenem „bisherigen Leben“ geschehen war, erschien ihm so weit weg und so nebensächlich! Er wusste nicht, warum er es so formulierte, aber irgendwie empfand er den Ausdruck doch als zutreffend. In seinem früheren Leben. In seinem eigenen, in dem, das damals noch das Leben eines anderen war. Seine Gedanken zogen sich schrittweise aus der alten Welt zurück, er vergaß, wo die Lichtschalter waren, er konnte sich nicht erinnern, wie viele Bäume auf dem Platz standen, und er erinnerte sich auch nicht mehr an die verhasste Melodie des Radioweckers. Er empfand eine Art Genugtuung, als er an den Briefkasten dachte: Er war längst voll, rundherum hatten sich Briefe, Einladungen und Werbeprospekte angesammelt. Mitteilungen, Telegramme, Einschreiben. Zahlungsanweisungen und Mahnungen, auch Drohungen, was geschehen würde, wenn ... geologische Schichten ganz unten in einer Urgeschichte, die nicht von Interesse war.

Er streckte gähmend die Hand zum Schalter aus, als er etwas bemerkte. Er spürte es mehr, als er es sah, aber er wusste

schon genau, was er ansah. Es war nicht leicht zu entdecken, denn die Schatten der Ventilatorschaufeln hatten die ganze Zimmerdecke zu einer vibrierenden Fläche zerhackt. Statt der Lampe schaltete er den Ventilator aus. Er hatte richtig vermutet. Der haarfeine Fühler und der Kopf, oder eher nur der Scheitel, die hinter den Rohren rausguckten, könnte man auf die Entfernung gar nicht ausmachen, nur hatte das Licht der Nachttischlampe den Späher, wie eine Figur in einem Schattenspiel im Theater, auf eine gut sichtbare Größe vergrößert. Ärgerlich war nur, dass man ihm nicht zurufen konnte: „Ich seh dich, du bist entdeckt, Freundchen, komm raus!“

Er schaltete den Ventilator wieder an, experimentierte mit den Geschwindigkeitsstufen und kümmerte sich demonstrativ nicht mehr um den Käfer. Er hantierte mit diesem und jenem, blickte mit verachtender Gleichgültigkeit in eine andere Richtung, machte auf dem Nachttisch Ordnung, zog die Schübe heraus und schüttelte das Kopfkissen auf. Von mir aus kannst du krabbeln, wohin du willst! Und wohin du kannst. Verstoßen blickte er nach oben: keine Veränderung. Mit vorge-täuschter Ruhe machte er sich ans Werk. Er ließ nichts auf dem Boden liegen. Die Gepäckstücke stellte er ins Regal des Spiegelsekretärs, selbst die Schuhe stellte er auf einen Stuhl. Er zog sämtliche Möbel eine Spanne von der Wand weg. Er warf den vertrockneten Strauß weg und füllte die Vase bis zum Rand mit Wasser. Dasselbe tat er mit dem Seifenhalter aus Kunststoff und den beiden dickwandigen Gläsern im Bad. In diese stellte er die Bettpfosten. Da schwimm mal durch! Er gab auch reichlich von dem widerlich süßlich riechenden Shampoo, das er in der Duschkabine gefunden hatte, in das Wasser. Für den Fall, dass reines Wasser für so einen Kanalisationsbewohner von Kakerlake kein Hindernis darstellen sollte. Als

er sich wieder ins Bett legte, zersprang die Vase. Zum Glück fand er einen weniger zerbrechlich erscheinenden Aschenbecher, in diesen stellte er den vierten Bettpfosten. Er meinte, endlich hätte er den Käfer überlistet, ihn aber zumindest aus seinem Leben ausgeschlossen. Er versuchte, die Entwicklungsschritte in der Stammesgeschichte von den Gliederfüßern bis zu den Primaten aufzusagen und meinte, seine Überlegenheit sei bewiesen. Vielleicht schämte er sich sogar ein bisschen für den ungleichen Kampf.

Unterdessen musste dem da oben das Versteckspiel langweilig geworden sein. Er wagte sich neugierig hervor und blieb auf der jenseitigen Hälfte der Decke in gebührender Entfernung stehen. Vielleicht spürte er, dass seine Anwesenheit nicht mehr so wichtig war und bald höchstens zu einer schlechten Erinnerung werden würde. Er wusste, dass der Käfer ihn betrachtete, aber das störte ihn kaum noch. Er wurde schläfrig, aber die durchlebte Aufregung ließ ihn noch nicht einschlafen. Er sann nach einer Beschäftigung, die müde macht. Den Käfer vermessen. Es war offensichtlich, dass er wegen der großen Entfernung nicht mit einem präzisen Ergebnis rechnen konnte, mit einer guten Schätzung aber schon. Er ging die infrage kommenden Methoden durch. Ihm fielen die ägyptischen Geometer ein, außerdem ein Grieche aus der Antike, der den Durchmesser des Mondes und der Sonne messen konnte. Er nahm das abgenutzte kleine Thermometer von der Wand und hielt es, wie es im Zeichenunterricht gelehrt wird, in Richtung des Käfers. Die Länge des Käfers betrug fünf Abschnitte auf der Skala, dazu kamen noch etwa vier für die Fühler. Er sah sich in dem Zimmer um, das die Form eines regelmäßigen Würfels hatte. Die gegenüberliegende Wand war genauso weit weg wie die Decke, also musste er dort etwas Messbares suchen. Dort

hing eine ausgeblichene Hausordnung, die mit einer Reißzwecke befestigt war. Die Buchstaben konnte er aus dieser Entfernung nicht ausmachen, aber das siebte Wort war auf der Skala des Thermometers fünf Einteilungen lang, also genauso lang wie der Käfer ohne Fühler. Es handelte sich um einen mit Kohlepapier vervielfältigten maschinengeschriebenen Text. *Derrota*, buchstabierte er, als er näher ging; dann ließ er den Blick weiter über den Text schweifen. Er suchte nach einer Stelle, an der stünde, wann er das Zimmer verlassen musste. Er verstand praktisch kein einziges Wort, nahm aber beruhigt zur Kenntnis, dass auf dem Blatt überhaupt keine Uhrzeiten angegeben waren. Er würde lange schlafen, beschloss er, vielleicht auch so lange, bis man an die Tür hämmerte. Im Übrigen war das Wort *derrota* fünfundfünfzig Millimeter lang.

„Zusammen mit den Fühlern knapp zehn Zentimeter!“, sprach er seine Erkenntnis laut aus, so, dass der da oben es auch hörte, dann noch einmal, dieses Mal so, dass seine Intonation die ganze Überlegenheit des Intellekts über die hinfällige biologische Existenz zum Ausdruck brachte. Er hatte sich nicht rasiert, seit er seinen Entlassungsbrief erhalten hatte, und durch die grauen Bartstoppeln sah sein Gesicht noch kämpferischer aus. Mit zwei Fingern schob er sein in die Stirn fallendes Haar beiseite, und da er diese Bewegung als hinreichend überlegen empfand, wiederholte er sie. Mit den Fühlern knapp zehn! Er war vollkommen nackt.

Da flog der Käfer auf. Er umkreiste mit selbstverständlicher Natürlichkeit den Propeller und landete an der linksseitigen Wand, weit unter der Demarkationslinie, die die Rohre bildeten. Das Schlagen der Deckflügel und das Surren der pergamentartigen Membrane darunter konnte man trotz des Lärms, den der Ventilator verursachte, noch hören. Und die

Töne waren ihm bekannt. Jetzt war er sich sicher, dass es diese Geräusche waren, die ihn mitten in der Nacht geweckt hatten. Er kann also fliegen! So hatten die in Gläser gestellten Bettpfosten nicht mehr viel Sinn. Der würde fliegen, wohin er wollte. Er lag machtlos auf dem Bett. Noch dazu kam er auch schon näher, jedenfalls war er noch nie so nah gewesen! Er zog sich das Laken über. Er musste ihn irgendwie abschrecken. Er fing an, die Lampe an- und auszuschalten und den Geschwindigkeitsregler des Ventilators hin- und herzudrehen. Die hin- und herspringenden Schatten der Propellerflügel, die abwechselnd verschwanden und im Licht der Lampe wieder auftauchten, zeichneten ekstatische Bilder an die Zimmerdecke. Der Käfer war verwirrt. Er lief auf und ab, flog von einer Wand zur anderen, machte aber auch kurze Pausen, in denen er trotz aller Anstrengungen regungslos in einer der Ecken sitzen blieb. Nach einer Weile hatte er dennoch das Gefühl, er könne den Käfer steuern. Wenn er die Geschwindigkeit des Ventilators von einer niedrigeren Stufe auf eine höhere stellte, setzte sich das Tier an der Wand nach unten in Bewegung, wenn er umgekehrt schaltete, nach oben. Wenn er die Lampe in der Abstiegsphase schnell ein- und ausschaltete, entfernte sich der Käfer nach rechts von der Senkrechten, bei langsamem Ein- und Ausschalten eher nach links von der Senkrechten. Diese Bewegungen erfolgten beim Aufstieg spiegelverkehrt. Natürlich konnte er mit dem Ganzen von vorne anfangen, wenn das Tier gerade aufflog. Nach einigen Experimenten, die man als erfolgreich bezeichnen konnte, war sein Schlachtplan fertig. Wenn es ihm gelingen würde, es bis zum oberen Rand des Rahmens der Badtür nach unten zu lotsen, würde es – da keine weitere Fläche zum Senkrechtkriechen mehr zur Verfügung stand – wahrscheinlich über das Querholz

der offenen Tür ins Bad abbiegen, und man könnte die Tür mit einer schnellen Bewegung zuschlagen. Er ging die Argumente durch, die für die Machbarkeit sprachen. Zwar brannte auch im Bad das Licht, die Lampe gab aber ein schwächeres Licht ab als die im Zimmer, was die Kakerlaken offenbar lieber haben. Der Schalter war nur drei Schritte von der Tür entfernt, wenn er den richtigen Rhythmus fände, könnte er diese Entfernung blitzschnell zurücklegen. Die Tür schloss von außen, das Zuschlagen wäre also leicht auszuführen. Drüben rann das Wasser langsam auf die Coladosen, was für einen feuchtigkeitsliebenden Käfer sicherlich ein angenehmes Geräusch war. Irgendwie war er von vorneherein davon ausgegangen, dass der Käfer aus dem Bad stammte und über die dortigen Rohre und nachts von irgendwo aus der höllischen Tiefe der Kanalisation emporkroch. Gegen den Plan sprach jedoch, dass der Käfer, seit sie sich kannten, niemals an eine so niedrige Stelle gekrochen war wie der Türrahmen. Außerdem war es fraglich, ob man ihn jetzt, so raffiniert das Manöver auch sein mochte, dazu würde bringen können.

Er machte eine kurze Pause. Er war bereits ziemlich erschöpft. Sein Zeitgefühl war durcheinander. Seine Nackensehnen hatten sich verhärtet. Aufzugeben kam ihm gar nicht in den Sinn. Er hätte gerne noch ein bisschen geschlafen, wusste aber, dass das unmöglich war, solange der Käfer dort war. Er verschnaupte und ging ans Werk. Der erste Versuch war vielversprechend. Das Vieh war etwa eine Spanne vom Eingang entfernt, als es aufflog. Der zweite gelang etwas weniger gut. Vielleicht hatte er die Geschwindigkeit des Ventilators vor lauter Aufregung zu schnell hin- und hergeschaltet. Der dritte verlief zum Verzweifeln schlecht, aber nun wusste er genau, was er falsch gemacht hatte. Der vierte Versuch gelang fantas-

tisch. Alles klappte präzise, der Käfer flog quasi vom Türrahmen auf. Als er beim nächsten Versuch dasselbe tat, hatte er das Gefühl, er spiele mit ihm. Draußen dämmerte es schon, die aufgehende Sonne erreichte eben den Skorpion, und das Lampenlicht warf immer blassere Schatten an die Zimmerdecke. Aber der Käfer war jetzt brav. Er spazierte bis zum Rand, bog ab und blieb an der Grenze stehen. Er wusste, dass er, wenn das Tier auf der anderen Seite verschwinden würde, nicht zögern durfte, sondern zur Tür springen und sie sofort hinter ihm zuschlagen musste. Bis dahin aber wagte er nicht, sich zu rühren, um es ja nicht zu erschrecken. „Ich stehe einem Käfer Auge in Auge gegenüber“, dachte er. Wer würde länger aushalten? Gelbes Licht drang durch das schmutzige Fliegengitter. Als er wieder hinsah, war er nicht mehr da. Er sprang vom Bett auf, rutschte auf der Shampoopfütze aus und fiel auf den Vasenstumpf.

Die Tür konnte er nicht mehr zuschlagen. Er hörte noch ein Schiffshorn, das in der Nähe ertönte. Oder eher irgendwo weit weg. Draußen auf dem offenen, endlosen Meer.